



Paul Glotter

HimmelHerrgottSakrament

Wenn sich Bischof Vitus Huonder von Chur am hochheiligen Osterfest 2019 endlich in den Ruhestand verabschiedet, werden viele eidgenössische Katholiken laut und vernehmlich aufatmen und das voraussichtliche Ende eines seit knapp 30 Jahren andauernden kirchenpolitischen Trauerspiels in ihren Pfarreien mit stürmischem Glockenläuten begrüßen. Spätestens 1990, als Papst Johannes Paul II. die in der Ostschweiz bestehende Wahlordnung außer Kraft setzte und ohne Rücksicht auf die über Jahrhunderte hinweg gewachsene basisdemokratische Gesinnung des Graubündner Kirchenvolkes den erzkonservativen Wolfgang Haas zum neuen Bischof ernannte, konnte kaum noch jemand daran zweifeln, dass es dem Polen in Chur nicht um „Verfahrensgerechtigkeit“ ging, sondern ganz schlicht und einfach um die Einrichtung eines „Kriegsschauplatzes“, auf dem man weithin sichtbar veranschaulichen konnte, was den Aufmüpfigen in der Kirche künftig blühen würde.

Ob in Fragen der Liturgie, ob in Fragen der Sexualmoral und der Geburtenkontrolle oder in Fragen der Synodalverfassung des kirchlichen Lebens – immer nahm Haas im Auftrag der Römer einen unversöhnlichen Standpunkt ein und setzte mit fast schon zynischer Routine alle Mitarbeiter vor die Tür, die gegen seinen Regierungsstil und seine Dekrete protestierten – den Justitiar des Bistums, den Leiter des Priesterseminars und den Generalvikar. Böse Zungen behaupteten sogar, dass es wohl sehr bald auch die „Klofrauen des Bistums“ erwischen werde.

Zwar war es dem Benediktiner Amadée Grab, Nachfolger von Haas, zwischendurch gelungen, die Gemüter in Graubünden und in Zürich wieder etwas zu beruhigen und „ein bisschen Gras über die Zerwürfnisse wachsen zu lassen“. Doch kaum war Vitus Huonder 2007 in die Bischofsresidenz von Chur eingezogen, wurden die alten, ideologisch motivierten „Kampfhandlungen“ wieder voll aufgenommen.

Mitglieder des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes erklärten bald indigniert, dass „Huonder den Religionsfrieden stört“, und selbst die Gemäßigten seiner Kollegen im Bischofsamt sprachen wegen der dauernden selbtherrlichen Alleingänge Huonders von einer „Brüskierung der Bischofskonferenz und des Kirchenvolkes“.

*

Die Ankündigung übrigens, dass Vitus Huonder seinen Alterswohnsitz in der Niederlassung der Piusbruderschaft in Wangs/St. Gallen nehmen würde, hat allein schon deshalb nicht überrascht, weil in den letzten Wochen durchgesickert war, dass Huonder künftig als „Brückenkopf“ zwischen den konzilsabtrünnigen Piusbrüdern und der Glaubenskongregation dienen werde.

Da sich Papst Franziskus trotz mehrerer persönlicher Versuche einer gütlichen Einigung letztendlich für die Rückkehr zu einer strengeren, lehramtsmäßigen Gangart gegenüber der Bruderschaft entschieden und die während der letzten 30 Jahre für den Dialog mit den Lefebvebristen zuständige Kommission „Ecclesia Dei“ aufgelöst hatte, legte er nun per Dekret fest, dass die „Separatisten“, die sich insbesondere den Konzilsbeschlüssen zur Ökumene, zum interreligiösen Dialog und zur Religionsfreiheit widersetzen, ab sofort in den Zuständigkeitsbereich der Glaubensbehörde fallen - ein folgerichtiger Schritt, der nach meiner festen Überzeugung zu einer längerfristigen Beruhigung an der „Kriegsfront“ führen wird.

*

Es war eine historische Visite, kein Zweifel. Denn zum ersten Mal in der Geschichte besuchte mit Papst Franziskus ein Papst die Arabische Halbinsel. Ich erlaube mir, dem Argentinier an dieser Stelle ein ungeschmälertes Kompliment zu machen. Es wurden zwar auf den

Empfängen für den Gast aus Rom viele Freundlichkeiten ausgetauscht und politisch korrekter „small talk“ geführt. Doch bei seinen Reden zog es Jorge Bergoglio diesmal vor, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. 700 Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften z.B. sagte er: „Man kann nicht Brüderlichkeit verkünden und dann entgegengesetzt handeln.“

Wichtiger noch: gemeinsam mit dem Großscheich der Kairoer Al-Azhar-Universität, Ahmed al-Tayyeb, unterzeichnete der Papst eine Erklärung, in der jeglicher Gewalt im Namen von Religion eine Absage erteilt wird. In separaten Stellungnahmen forderte Papst Franziskus ein Ende der Kriege im Jemen, in Syrien und in anderen Ländern und kritisierte die fatale „Logik bewaffneter Gewalt“. Wörtlich sagte er: „Das Wettrüsten, die Ausweitung der eigenen Einflussbereiche und eine aggressive Politik zum Nachteil anderer werden nie Stabilität bringen. Krieg schafft nichts als Elend, Waffen nichts als Tod!“

Es versteht sich fast von selbst, dass auf der traditionellen, alle zwei Jahre stattfindenden IDEX-Waffenmesse, die am 19. Februar in Abu Dhabi für fünf Tage ihre Tore öffnete, nur hinter vorgehaltener Hand über die „reichlich unrealistischen Zwischenrufe“ des Papstes gesprochen wurde.

*

Gerüchten zufolge hängt in München der Haussegen zwischen Kardinal Reinhard Marx und seinem stets gestriegelt auftretenden Generalvikar Dr. Dr. Peter Beer seit geraumer Zeit schief.

Weil wir von Marx wissen, dass er nie klein beigt und selbst aus desolatesten Situationen fast immer als strahlender Sieger hervorgeht, mussten wir alle auch diesmal davon ausgehen, völlig überraschende Nachrichten aus der bayerischen Landeshauptstadt zu erhalten.

Ambitiösen Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift teile ich hier mit, dass sich inzwischen sowohl Männer als auch Frauen (!) für die Stelle der Amtsleitung des Münchner Ordinariats bewerben können.

Der künftige neue Generalvikar wird als erster Stellvertreter des Erzbischofs weiterhin ein Priester sein. Er soll zwar eine dienstliche Aufsicht über den Chef bzw. die Chefin des Ordinariats ausüben, aber nicht dessen oder deren Vorgesetzter in Fragen der Verwaltung sein. Wie aus Dienststellen des Erzbistums München und Freising zu hören ist, wollen Marx (der bleibt) und Beer (der geht) mit dieser „richtungweisenden Entwicklung“ einmal mehr (!) Zeichen setzen.

Zum 1. Januar 2020 sollen in München beide Spitzenpositionen neu besetzt sein.

*

Von unserem in Südbrasilien lebenden Redaktionsmitglied Horst Hohmann werden wir zwischenzeitlich immer mal wieder daran erinnert, dass in Brasilien mit knapp 5 Millionen Quadratkilometern rund 59 Prozent der Gesamtfläche des Landes bewaldet sind und sich die Abholzung im weltweiten Vergleich mehr als in Grenzen hält. Brasiliens größtes Umweltproblem, so hören wir aus Curitiba, wo Hohmann lebt, liege definitiv in den Städten des Landes (20 davon mit einer Bevölkerung zwischen 1 und 18 Millionen Einwohnern), wo rund 75 Prozent der 210 Millionen Brasilianer durch eine höchst mangelhafte Entsorgung von Haus- und Industriemüll sowie von Abwässern unmittelbar betroffen seien. Außerdem habe die durch nationale und internationale Bergbauunternehmen verursachte Umweltzerstörung alarmierende Ausmaße angenommen und sei vielerorts zu einer direkten und indirekten Existenzbedrohung für Millionen von Bürgern geworden.

Als am 25. Januar dieses Jahres in der Bergbauregion des Bundesstaates Minas Gerais nahe der Kleinstadt Brumadinho der Erdwall eines Schlammdepots brach und über 13 Millionen Kubikmeter der bei der Eisenerzgewinnung entstandenen Rückstände donnernd zu Tal gingen, fanden mehr als 300 Menschen den Tod, zwei Flüsse wurden vergiftet und mehrere Hundert kleinbäuerliche Anwesen wurden unter den Schlammmassen begraben.

Mit einer in zurückliegenden Jahren oft vermissten Deutlichkeit erhoben diesmal auch viele Mitglieder der Katholischen Bischofskonferenz Brasiliens Anklage gegen die

„verbrecherischen Geschäftspraktiken“ des für das Brumadinho-Desaster verantwortlichen Bergbau-Konzern VALE.

Unübertroffen ist in diesem Zusammenhang der Protest des Weihbischofs von Belo Horizonte (Hauptstadt des Bundesstaates Minas Gerais), Joaquim Mol. Ich zitiere hier aus seinem mir übersetzt vorliegenden Schreiben.

Mol sagt: „Das, was uns gegeben wurde, damit wir und alle künftigen Generationen das Leben in Fülle haben, ist dieser Tage einmal mehr von unersättlichen und verbrecherisch agierenden Minenbetreibern zerstört worden ... Bestochene Abgeordnete und Kontrolleure schauten weg ... Hochfahrene Richter, die vom Alltag des einfachen Volkes meilenweit entfernt sind, legten dringende Beschwerden komplizenhaft zu den Akten.“

Der Weihbischof stellt sodann unverblümt fest: „Was in Brumadinho (genauso wie vor 3 Jahren in Mariana) geschah, war nicht einfach ein Unglück. Es war und ist ein Umweltverbrechen und ein Massenmord ...

Der Minenbetreiber VALE ist kein abstraktes Unternehmen. Seine Chefs haben Namen und Gesicht. Sie müssen jetzt unbarmherzig zur Rechenschaft gezogen werden ...

Gewinnmaximierung ist in unserer Bergbauindustrie zum alles entscheidenden Kriterium geworden. Umweltbewahrung und der Schutz menschlichen Lebens spielen kaum eine Rolle ... Trotz härtester Arbeitsbedingungen bleiben die meisten Bergleute ihr Leben lang arm und schauen dabei dem Tod fast täglich ins Auge.“

Ein Produktionsunternehmen, in dem sich einige wenige auf Kosten der vielen anderen bereichern, so Weihbischof Mol zum Schluss seiner Erklärung, müsse sich entweder lebensdienlicher Reformen unterziehen oder aber seine Tore schließen.

Bedauerlich nur, dass viele „Lebensschützer“ noch nicht begriffen haben, dass ihre Solidarität gelegentlich durchaus auch jene verdient hätten, die mitten im Leben stehen – oft gedemütigt, bestohlen und bedroht.

Unser Kollege Horst Hohmann teilte mir telefonisch mit, dass viele der Betroffenen von Brumadinho von Anzeichen eines möglichen Dammbrochs gewusst, aber aus Angst vor Entlassung geschwiegen hätten.

*

Angesichts der Tragödie von Brumadinho und dem menschenverachtenden Verhalten nationaler und internationaler Bergbaufirmen sei mir zum Schluss meiner Betrachtungen noch der traurige Hinweis erlaubt, dass dem Erzbischof der tansanischen Millionenstadt Dar-es-Salaam, Kardinal Polycarp Pengo, ganz offensichtlich das Gespür für die sehr unterschiedlichen Dimensionen menschlichen Leids abhanden gekommen ist.

Denn kaum zu glauben, aber wahr: in einer Predigt hatte Pengo im November letzten Jahres gesagt, dass es inakzeptabel sei, „wenn Europäer ihre Hilfe von unserer Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben abhängig machen.“

Der Kardinal wörtlich: “Sie werden uns die Unterstützung entziehen, wenn wir gegen die Homosexualität sind. Es ist aber besser, an Hunger zu sterben, als Hilfe zu bekommen und zu Dingen gezwungen zu werden, die gegen Gottes Gebote sind . Homosexualität war die Ursache für die Zerstörung von Sodom und Gomorra. Wer Homosexualität akzeptiert, der leugnet Gott!" Viele meiner Freunde in Tansania werden auch jetzt wieder nur die Hände überm Kopf zusammenschlagen und mir irgendwann per Mail mitteilen, dass „Pengo eine Schande für die Kirche in Afrika ist“ .